

gegen fremde Horden, die Teilnahme an den Jagdzügen usw. wird vorwiegend eine Angelegenheit der Erwachsenen und Starken, die Beratung über Wanderungen und feindselige Unternehmungen sowie die Bewahrung und Vollziehung der herkömmlichen Gebräuche fällt den Erfahrenen und Alten zu. So bilden sich langsam gewisse Alters- oder Generationsunterschiede heraus. Es entsteht eine Schicht der noch nicht für den Kampf und die Jagd befähigten Jugendlichen, eine Schicht der kriegstüchtigen, geschlechtsreifen Erwachsenen, eine Schicht der Alten".

In der hier angedeuteten neuen Form der Arbeitsteilung haben wir den Keim zu wichtigen sozialen Abstufungen in der Urhorde, deren ökonomische Grundlage unverkennbar ist. Diese ökonomischen Tatsachen, die wir noch näher kennen lernen, sind auch imstande zu erklären, warum die Abgrenzung der einzelnen Altersschichten gegeneinander so scharf und peinlich genau innegehalten wird. Bei den Australnegern finden wir, mehr oder minder deutlich ausgeprägt, jede Horde in drei Generationsstufen geteilt:

1. eine Schicht der Minderjährigen, die bei dem männlichen Geschlecht gewöhnlich bis zum Hervortreten des Bartes, bei den Mädchen bis ein oder zwei Jahre nach dem ersten Eintritt der Menstruation dauert;

2. eine Schicht der Erwachsenen, die bei den Männern wie Frauen meist so weit reicht, bis ihre ältesten Kinder selbst wieder als erwachsen gelten oder sich gewisse Alterserscheinungen einstellen (bei den Männern ungefähr bis zum vierzigsten oder fünfundsiebzigsten, bei den Frauen etwa bis zum fünfunddreißigsten Jahre);

3. eine Schicht der Alten, das heißt derjenigen, die das oben genannte Alter überschritten haben". (S. Cunow, Ebenda).

Wir sehen, daß die Entstehung dieser Generationsstufung sich aus den verschiedenen Funktionen der Altersklassen im Produktionsprozeß ergibt. Schon äußerlich trennte die Nahrungssuche die Horde in zwei Gruppen: die eigentliche Jagdgesellschaft und den Nachtrab. Erstere umschlang als Produktions- und Kampfgesellschaft ein natürliches Band. Unter den Nachzügeln aber bildeten die alten Männer, die gegenüber den jungen und stärkeren ihre soziale Position zu behaupten hatten, zuerst eine Art politischer Interessengemeinschaft. Indem sie u. a. Ort und Zeit der Jagd, des Einsammelns von reifen Früchten usw. und damit die Richtung der Wanderzüge bestimmten, hatten sie die Leitung der Lebensmittelgewinnung inne. Bei der Verteilung der Beute an den Lagerplätzen hatten sie auf die Befolgung der Speisegesetze zu achten. Als Inhaber der primitiven Wissenschaft und Bewahrer der alten Traditionen rührte die Speisegesetzgebung natürlich von ihnen selbst her und konnte stets zu ihren eigenen Gunsten gehandhabt werden. In ihrer Hand endlich lag die „äußere Politik“, die Regelung des Verhältnisses zu anderen Horden, der friedlichen und feindseligen Beziehungen, die im Laufe der Zeit sich mehrten. Der sozialen Funktionen, die diese Altersklasse besaß, waren also nicht wenige.

Zweifellos also bedeutet diese Generationsstufung in der australischen Horde zugleich eine Gruppierung nach sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten. Das wird nicht nur die Betrachtung der Speisegesetzgebung bei den australischen Eingeborenen lehren, sondern auch die eigenartigen Verwandtschaftsbeziehungen der primitiven Völker, sowie Ursprung und Entwicklung der religiösen Ideologie, lassen sich befriedigend erklären allein durch die Wertung dieser ökonomischen Tatsachen im Sinne des historischen Materialismus. Nur dem oberflächlichen Betrachter erscheint die erwähnte Schichtung der Urhorde nichts als eine unwesentliche Abwandlung des ökonomischen Grundprinzips, obgleich nicht geleugnet werden soll, daß dieses Prinzip der kommunistischen Gleichheit durchaus die starke Unterordnung zu den in scharfen Umrissen sich darüber erhebenden Interessengegensätzen darstellt. Erst die richtige Würdigung der überragenden

Stellung, die die Klasse der Alten in sozialer Beziehung bei den primitiven Völkern einnimmt, kann zur Lösung der mannigfachen Probleme auf dem Gebiete der Urgeschichtsforschung führen, die auf anderen Wegen bisher vergeblich gesucht wurde.

Zeugen und Rufer.

Sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und anderer Produktionsmittel in gesellschaftlich ausgebeutete, alte gemeinschaftliche Produktionsmittel, daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter expropriierende Kapitalist. Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Konzentration der Kapitalien. Je ein Kapitalist schlägt viele tot.

Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden, zerstückelten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des faktisch bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum. Dort handelt es sich um die Expropriation der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.

Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst.

Karl Marx: „Das Kapital“.

Noch wollen wir kämpfen.

Von Iwar Turgeniew.

Welch geringfügige Kleinigkeit vermag doch zuweilen einen Menschen völlig umzustimmen!

Tief in Gedanken verloren ging ich einst auf der Landstraße. Drückende Ahnungen lasteten auf meiner Brust; Mutlosigkeit hatte sich meiner bemächtigt.

Ich erhob den Kopf... Vor mir, zwischen zwei Reihen hoher Pappeln tief der Weg schnurgerad in die Ferne.

Und darüber hin, über eben diesen Weg, etwa zehn Schritt vor mir, von der hellen Sonne goldig umstrahlt, hüpfte im Gänsenmarsch eine Spatzenfamilie, so recht keck, vergnügt und unbesorgt.

Besonders einer von der Schar plumpste mit so verwegenen Quersprüngen einher, blähte sein Kröpfchen und zwitscherte so froh, gerade als schere er sich um keinen Zweifel! Ein Held — Zoll für Zoll!

Und unterdessen kreifte hoch am Himmel ein Habicht, der vielleicht gerade die Bestimmung hatte, diesen Helden aufzufressen.

Ich sah mir das an, schüttelte mich vor Lachen — und augenblicklich waren die trüben Gedanken verfliegen: Ich fühlte wieder Mut, Widerstandskraft und Lebenslust.

Mag doch auch über meine Haupten ein Habicht kreisen...

Noch wollen wir kämpfen — Teufel auch!

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an: A. Dannat, Bremen, Bremerhavenerstraße 33. :: Verantwortlich: A. Dannat; Verleger: Karl Lüth; Druck: Herm. Sturm; sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

1. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Redaktion u. Expedition:
Nummerstraße Nr. 23.

Bremen, den 15. Juli 1916.

Erscheint wöchentlich einmal.
Preis pro Nummer 15 Pfg.

Inhalt:

Das Zentrum der Partei	Seite 25
Einheit oder Spaltung der Partei	26
Der Anarchismus und die Internationale	28
Die Jugendbewegung in Hamburg	29
Aus unserm politischen Tagebuch	30
Feuilleton:	
Von Kriegen und Rechtsgelehrten	31
Lied der Hunde. Von Alexander Petöfi	32

Das Zentrum der Partei.

Fort mit dem Brei!
Ich brauch' ihn nicht: mit Bappe back' ich kein Schwert!
Wagner.

Am 4. August 1914 siegten in der deutschen Reichstagsfraktion die Gewerkschaftsführer und Revisionisten, indem sich die Abgeordneten des Zentrums der Partei mit fliegenden Fahnen zu ihnen schlugen. Was stellte das Zentrum der Partei dar? Den Teil der Parteibureaucratie (Abgeordnete, Redakteure, Organisatoren), der zwar an den Worten festhielt, an die die Arbeitermasse gewöhnt war, aber in der Praxis dieselbe Politik trieb, wie die Revisionisten und Gewerkschafter: Mandatspolitik, Kultus der kleinen Organisationsarbeit der Organisationen wegen, Usurpierung aller Initiative durch die „Instanzen“. Natürlich war er für die Revolution — wenn die ganze Arbeitermasse organisiert sein werde. Allein, er wußte auch, daß dieser Zeitpunkt nie eintreten wird. Trotzdem verhütete er alles, was über den Rahmen der bisherigen isolierten Gewerkschafts- und Parlamentsaktion, deren Abwirtschaftung angesichts der imperialistischen Entwicklung vor aller Augen lag, hinausging. Der Krieg verdirbt das Heer! Diese Weisheit des russischen Zaren übertrugen sie auf die Sozialdemokratie, indem sie schrien: die Aktionen der Masse könnten die Organisationen dieser Masse ins Verderben stürzen. Da jedoch eine Millionenpartei ihre Tätigkeit nicht im Bau von Organisationen erschöpfen kann, die in hundert Jahren vielleicht einmal in Bewegung gesetzt werden sollten, mußte der Zentrum der Partei die Existenz eines anderen Weges, als ihn die Beführworter der neuen Taktik zeigten, vortäuschen: innere Reformen durch einen Block mit den Liberalen („Dämpfungswahlen“), Bannung der imperialistischen Gefahr durch Übereinkommen mit den Regierungen, was die Arbeiterklasse zusammen mit den friedliebenden Elementen der Bourgeoisie erreichen sollte: Die Sozialdemokratie als beste Maklerin unter den Staaten, wie sich Ledebour ausdrückte.

Schon vor dem Kriege bewiesen die Linksradi- kalen,

daß diese Ermattungsstrategie nichts anderes ist als die Praxis des Revisionismus. Am 4. August zeigte sich beim Übertritt des Zentrums der Partei auf die Seite der Rechten nur das, was schon vor dem Kriege war. Indem Ledebour, Haase dagegen Einspruch erhoben und einen kleinen Teil der Zentrumsabgeordneten für den Protest gegen die Politik des 4. August gewannen, protestierten sie nur gegen die Konsequenzen der eigenen bisherigen Politik.

Nun ist die Politik kein gewöhnliches Rechenexempel und kein logischer Syllogismus: der linke Flügel des Parteizentrums, der der Rechten die Gefolgschaft versagte, konnte sich nach links entwickeln. Hat er es getan? Das erste Wort, das er an die Partei richtete, war Kautskys Ruf: Vertrauen für die Instanzen, die den Sozialismus verraten haben! Man kann den Sozialismus aus sozialistischen Motiven verraten. Dann kamen die Schriften Kautskys, die die sozialimperialistische Politik als notwendige Vaterlandsverteidigung erklärten, dann weitere, die die alten, die Massen irreführenden sozialpazifistischen Lofungen der Versöhnung des Kapitalismus statt seiner Überwindung von neuem aufstellten. Im Parteivorstand machte Haase, in den Organisationen machten seine Freunde den Kampf gegen die sich regende Opposition als gegen eine Zerrüttung der Partei mit. Die Vaterlandsverteidigung, die Achse der ganzen Politik des 4. August, wurde verteidigt. Von diesem Standpunkt aus mußte das Zentrum die Bemühungen zur internationalen Zusammenfassung der verschiedenen Opposition schein ansetzen. Wie es an der Einheit mit Scheidemann und Legien festhält, mußte es Verständnis für Renaudel und Vandervelde haben. Die Zentrumsführer wissen von den Vorbereitungen zur Zimmerwalder Konferenz, aber sie lassen sich nicht sehen. Dafür kommen sie in die Schweiz und verhandeln mit Jouhaux, dem Agenten des französischen Kapitals. Zur Zimmerwalder Konferenz erscheint nur Ledebour, um dort jeden radikalen Antrag zu bekämpfen. Neben diesem Kampf gegen jede entschiedene Opposition in den Organisationen, führen die Zentrumsleute in der Fraktion anderthalb Jahre lang eine Fronde gegen die Sozialpatrioten, aber sie wagen nicht offen die Kredite abzulehnen. Der äußerste linke Flügel des Zentrums mag in der Fraktion scharf genug gegen die sozialpatriotische Politik opponiert haben; trotzdem vermochte er nicht über die kleinlichsten Bedenken hinwegzukommen und seine Stellung auch öffentlich zu bekennen. Er schützte vor, erst eine größere Zahl für die Oppositionspolitik gewinnen zu wollen um so parlamentarisch in



den Kommissionen wirken zu können; aber er vergaß dabei, daß er sich durch diese Argumentation nicht um Haars Breite vom Boden des bürgerlichen Parlamentarismus entfernte, und er verfiel dabei dem unvermeidlichen Schicksal, in die parlamentarische und politische Korruption der „Arbeitsgemeinschaft“ mit hineingezogen und von den Arbeitern mit verantwortlich gemacht zu werden. Schließlich entschieden sich die Zentrumsvertreter zu der rein parlamentarischen Demonstration des 21. Dezember. Aber indem sie sie wagten, versetzten sie der französischen und deutschen entschiedenen Opposition einen Schuß in den Rücken; sie erklärten nämlich, sie lehnen die Kredite ab, weil die Grenzen des Reiches gesichert seien. Natürlich auch nur aus taktischen Gründen, um die Sozialpatrioten mit ihrer eigenen Argumentation zu schlagen. Nur daß diesen gemiegten Taktikern das Malheur passiert, daß sie die Scheidemanns schlagen wollen, Merxheim und Liebknecht aber treffen.

Nach dieser Heldentat legen sie sich auf ihre Lorbeeren nieder. Inzwischen wird Liebknecht durch die Männer des 4. August aus der Fraktion entfernt. Die Dezembermänner protestieren; bleiben aber ruhig in der Fraktion. In Berlin, Leipzig, Bremen, Rheinland-Westfalen machen die entschiedenen Radikalen die Arbeiterschaft gegen sie mobil: age, quod agis, was du tun willst, tue ganz. So tun sie nun ganz; sie suchen die Entschiedensten zu knebeln, ihnen das Recht der freien und selbständigen Kritik zu rauben, und als das nicht gelingt, werfen sie zuerst in Berlin, dann in Frankfurt a. M. die Anhänger der Internationalen Gruppe aus den oppositionellen Geheimorganisationen. Aber bald erreicht sie das Geschick. Nach dem 21. Dezember verblieb ihnen nichts übrig, als im Parlament ihre Proteste gegen die Regierungspolitik zu erneuern. Am 24. März tut dies Haase unter vollkommenem Verzicht auf jeden Angriff gegen die Sozialpatrioten. „Würdig und ohne Polemik“, wie es der Knigge des Zentrums, Karl Kautsky, riet. Die Sozialpatrioten, die auf die guten Absichten pfeifen, und sich in der Politik an die Wirkungen halten, wissen, daß sich daraus, entgegen dem Willen der Zentrumsmitglieder, die Diskreditierung des Sozialpatriotismus ergibt; sie werfen Haase die Vorwürfe des Treubruchs, der Landesverräterei vor versammeltem Parlament an den Kopf, um ihn ein paar Stunden später samt seinen siebzehn Freunden mit Fußtritten aus der Fraktion zu jagen. So entsteht eine neue Fraktion des Zentrums, und Haase, der sich am 4. August zur Vorlesung der sozialpatriotischen Erklärung drängen ließ, der sich anderthalb Jahre dazu drängen ließ, die Ukase des Parteivorstandes gegen die Opposition zu unterzeichnen, läßt sich jetzt aus dem Parteivorstand drängen, welche Fähigkeit zum Sichdrängenlassen manche klugen Diplomaten als einen Beweis dafür ansehen, daß er sich auch zum entschiedenen Kampf gegen die Sozialpatrioten drängen lassen wird.

Am 6. April entfaltet die Reichsfraktion des Zentrums, die sog. Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, ihre Fahne. Nach einer Kritik der inneren Politik der Regierung, die schließlich nur eine Rebellion gegen die Folgen der sozialpatriotischen Politik darstellt, schweigt sich Haase vollkommen über das grundsätzliche Verhältnis

der neuen Fraktion zum Weltkriege aus und stellt als Friedenslösung die Abrüstung auf; legt er den Kapitalisten die Frage vor, ob denn ihre Interessen nicht besser ohne Krieg gewahrt werden könnten.

Das Zentrum der Partei war vor dem Kriege die Richtung der Parteibureaucratie, die jeden wirklichen Kampf aus dem Wege gehen wollte.

Die Mehrheit dieser Bureaucratie wurde aus Angst vor diesem Kampf in das Lager der Konterrevolution geschleudert. Die Minderheit lehnte die konterrevolutionäre Politik des Imperialismus ab, aber sie weiß ihr nichts anderes entgegenzustellen als die Seufzer nach dem Frieden. Und weil das Spinnwebgewebe des Sozialpazifismus keine Antwort auf die eiserne Politik des Imperialismus bildet, so stehen die Zentrumsleute ohne Waffe, ohne jeden Kompaß da, sodaß sie den Imperialismus durch unkontrollierbaren pazifistischen Tratsch zu bekämpfen suchen müssen, oder direkt auf seinen eigenen Boden flüchten, so z. B. wenn Ledebour sich für Mitteleuropa erwärmt, ohne zu bemerken, daß er damit seinem Gegner nicht nur einen Finger, sondern gleich beide Hände reicht. (p. b.)

Einheit oder Spaltung der Partei.

1. Sozialdemokratie und Sozialimperialismus.

Als die große Krise über den internationalen Sozialismus hereinbrach, glaubte mancher, es handle sich um eine vorübergehende Epidemie: man sprach von Kriegspychose. Man hoffte, daß sie unter dem Einfluß der Folgen des Krieges bald vorübergehen würde. Jetzt geht schon das zweite Kriegsjahr zu Ende. Von einer Umkehr ist nicht das geringste zu bemerken. Immer größer wird der Zusammenbruch der offiziellen Parteieninstanzen, in allen Parteien der Internationalen.

Beginnen wir mit England. Die Führer der Labour Party, der Vertretung der Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter sind in die Regierung eingetreten. Sie können nicht, wie die Franzosen, sagen, sie hätten es getan, nur weil der Feind vor den Toren der Hauptstadt stand. Sie haben also eine andere Ausrede. Die Arbeiterschaft müsse helfen, den preußischen Militarismus niederzuwerfen. Und sie helfen dazu, indem sie entgegen dem Beschluß der Konferenz der eigenen Partei darauf hinarbeiten, den Militarismus . . . in England einzuführen. Sie stimmen der Aufhebung des Streikrechts zu und helfen die Streiks niederzuwerfen. Sie protestieren nicht gegen den Aushungerungskrieg gegen Deutschland, sie protestieren nicht gegen die Greuel in Irland, sie protestieren nicht einmal gegen die Verfolgung der Sozialisten. Ja, sie beginnen schon jetzt den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland in der zukünftigen Friedenszeit zu propagieren, zu welchem Zwecke sich die konsequentesten von ihnen mit dem Schutzoll, den die englische Arbeiterklasse bisher immer bekämpft hat, auslöshen. Das alles tun sie, um die Stellung des englischen Kapitals in der Welt, das heißt seinen Anteil an der Welt, zu verteidigen. Die konsequentesten von ihnen sagen es auch klar, daß die „Bedeutung des englischen Namens“ in der Welt nicht gemindert werden darf.

In Frankreich sitzen 3 Vertreter der Sozialdemokratie in der Regierung. Einer von ihnen ist Munitionsminister:

er spornt die Arbeiter an, möglichst viel Mordgeschosse zu produzieren. Mit Zustimmung seiner sozialistischen Ministerkollegen, der Guesde und Sembat, stattet dieser Thomas dem Hängezaren einen Besuch ab. Die Partei protestiert dagegen nicht. Im Lande herrscht die Polizei. Die demokratischen Rechte (Presse-, Versammlungs- und Streikrechte) sind aufgehoben. In den Fabriken herrscht der weiße Terror. Auf den Schlachtfeldern verblutet Frankreich. Aber die Partei wehrt sich mit Händen und Füßen gegen jede Friedensaktion, bis der deutsche Imperialismus ein für allemal vernichtet ist. Und wer glauben würde, daß es sich für die Führer nur um eine vorübergehende Politik handelt, der lese die Artikel Herves, die Reden von Thomas, Jouhaux, Sembat, in denen die Solidarität der Klassen auch in Zukunft propagiert wird.

In Deutschland unterstützt die Mehrheit der Parteiführer den Imperialismus nicht nur, sondern sie hat sich in dem Unibeschluß des Parteiausschusses von 1915 ein imperialistisches Programm zugelegt. Sie hat den politischen wie gewerkschaftlichen Kampf vollkommen aufgegeben und begnügt sich mit Eingaben und Verhandlungen. Wenn angesichts dessen ein Cunow den Arbeitern im „Hamburger Echo“ (vom 12. Juni) vorhält, „die Wahrnehmung (der Klasseninteressen) könne garnicht inhibiert werden, da sie ein Lebenselement der heutigen Gesellschaft seien“, so ist das wahr, nur handelt es sich darum, daß die offiziellen Partei- und Gewerkschaftsinstanzen diese Wahrnehmung der Arbeiterinteressen „inhibiert“ haben, so daß sich ihrer andere annehmen müssen. Denn wenn er unter Berufung auf die parlamentarischen Proteste der Sozialpatrioten gegen die Teuerung usw. sagt, nicht der Klassenkampf, sondern nur „bestimmte Formen“ seien einstweilen aufgegeben, so trifft das nicht zu. Wenn man jeden Druck der Arbeitermassen auf ökonomischem und politischen Gebiete ausschaltet, ja ihm entgegenwirkt, so sind die Proteste im Parlament auch kein Klassenkampf. Und wieder erklären die konsequentesten Vertreter der Mehrheit — die Führer der Partei wie der Gewerkschaften — es handle sich nicht um eine vorübergehende Kriegspolitik, sondern der Krieg habe das Wesen der Partei ans Licht gebracht. Sie sei schon früher eine reine Reformpartei gewesen, nur habe sie sich die radikalen Phrasen nicht abgewöhnen können. Nach der Praxis der zwei Kriegsjahre werde sie jedoch einsehen müssen, daß man nur durch ein Zusammengehen mit dem Liberalismus, nur durch eine ruhige parlamentarische und gewerkschaftliche Reformarbeit vorwärts kommen könne, wobei das Proletariat sich mit der Bourgeoisie dem Auslande gegenüber als ein einzig Volk von Brüdern fühlen und somit allen imperialistischen Notwendigkeiten (Rüstungen, Kolonialpolitik) zustimmen müsse.

Selbst in Rußland, was man am Anfang des Krieges für unmöglich gehalten hätte, hat ein Teil der sog. Menschewiks (so die bekannten Parteischriststeller Maslow, Potresow, Wera Sassulitsch, Plechanow) alles getan, um einen Teil der Arbeiter in die Kriegskomitees zu treiben, wo jetzt die Gwozdieffs nicht nur dafür sorgen, daß der Zar möglichst viel Munition bekommt, sondern Huldigungstelegramme an die Generale absenden. Alles das natürlich in der Hoffnung, daß man es durch

eine derartige Politik leichter haben werde, irgendwelche Zugeständnisse zu ergattern. Die Freiheit, die die russischen Arbeiter im Kampfe gegen die zarischen Bajonette bisher nicht erobert haben, hofft man durch Fabrikation der Bajonette zu ergattern. In dem Sammelwerk, das diese Politik begründet und das „Selbstverteidigung“ heißt, erklären die Führer, daß, wenn die westeuropäischen Arbeiter, die 50 Jahre Sozialisten sind, sozialpatriotische Politik treiben, so wäre es eine „Anmaßung, wenn die junge russische Arbeiterbewegung dies als Verrat am Sozialismus bezeichnen würde.“

So sieht die Politik der Sozialpatrioten und Sozialimperialisten in den hauptsächlichsten kriegführenden Ländern aus. Ihre gemeinsamen Kennzeichen sind: 1. vollkommenes Aufgeben des Klassenkampfes, 2. Unterstützung des Krieges unter der Losung der Landesverteidigung, obwohl man weiß, daß man im Falle des Sieges keine Kraft haben wird, den imperialistischen Expansionsdrang einzudämmen, 3. die wachsende Erkenntnis, daß es sich nicht um eine vorübergehende Abirrung von der bisherigen Politik handelt, sondern um den Anfang einer neuen Politik des Zusammengehens mit der Bourgeoisie. Da die Politik des Sozialpatriotismus im Widerspruch steht mit den Grundsätzen des Sozialismus, die nach einem genialen Worte von Engels nichts anderes darstellen, als die „Lehre von den Bedingungen der Befreiung des Proletariats“, so hat sich dieser Politik ein Teil der Internationalen auch in den kriegführenden Ländern entgegengestellt. So die Unabhängige Arbeiterpartei Englands, die italienische Sozialdemokratie, die serbischen und bulgarischen Genossen, die polnische Sozialdemokratie, die russischen radikalen Sozialdemokraten (Bolschewiks). Aber auch in der deutschen und französischen Arbeiterbewegung gab es unter der Führerschaft selbst an dem historischen Tag des Zusammenbruches einen Teil, dem es klar war, daß die neue Politik das Ende des Sozialismus bedeutet. Verblüfft, durch den Zusammenbruch der Partei vollkommen überrumpelt, haben sie sich ihm am 4. August nicht entgegengestellt. Sie haben dadurch den Prozeß des Wiedererwachens der Partei überall verlangsamt. Aber ein Teil von ihnen suchte den Schaden gut zu machen, indem er sich sofort an die Massen wandte und sie gegen die Mehrheit der Führer aufzurütteln versuchte. So haben sich allmählich zu den dem Sozialismus treugebliebenen Parteien Minoritäten von gleichgesinnten Genossen in den Ländern gesellt, wo die Mehrheit der Parteiführer die Bourgeoisie unterstützt. Sie haben sich später in Zimmerwald zu einer internationalen Aktionsvereinigung zusammengeschlossen. In England führen die beiden sozialistischen Parteien den Kampf weiter. In Frankreich besteht eine aus den revolutionären Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten gebildete Aktionsgemeinschaft. In Italien kämpft die Partei als Ganzes. Die Lage in Deutschland ist den Lesern bekannt. Wir brauchen nicht zu beweisen, daß die Partei in zwei Lager praktisch zerklüftet ist und daß die Opposition in der Partei mit jedem Tage wächst. In Rußland sind die Bolschewiks tätig.

Diese Sachlage bedeutet: sachlich besteht schon heute die Spaltung, im internationalen, wie im

nationalen Maßstabe. Was kann die radikale russische Sozialdemokratie oder die italienische Partei gemeinsam mit dem deutschen oder französischen Parteivorstand unternehmen? Nichts. Sie treiben entgegen-gesetzte Politik. Die einen kämpfen gegen ihre Regierungen, die anderen bilden deren politische Stütze. Und ebenso ist es in den einzelnen Parteien, in denen die Politik der „Oppositionen“ im strikten Gegensatz zu denen der offiziellen Instanzen steht. Diese Tatsache wird verhüllt dadurch, daß die Menschen noch nicht überall und nicht mit genügender Schärfe die Sprache der Tatsachen verstehen. Ein Teil der an Zimmerwald angeschlossenen Parteien glaubt noch, daß sich die „irrenden Brüder“ zurechtfinden. Diese Parteien fordern immer wieder den Zusammentritt des bankrotten Internationalen Sozialistischen Bureaus im Haag, um durch eine Aussprache eine Verständigung der Sozialpatrioten herbeizuführen. Gleichzeitig hofft ein Teil der Opposition — in Deutschland und Frankreich, den ausschlaggebenden Ländern wird es wohl die Mehrheit der oppositionellen Führer sein — daß die sozialdemokratischen Parteien als Ganzes sich noch zurechtfinden werden. Die Folgen des Krieges werden schließlich auch die Führer zum Umschwenken zwingen. Wer von ihnen so sehr „umgelernt“ hat, daß ihm der Rückweg verlegt bleibt, der wird eben draußen bleiben: aber das wird nur eine unbedeutende Abzweigung sein. Andere wieder sehen zwar klar, daß die Spaltung unvermeidlich ist, aber sie halten es für verfrüht, dies auszusprechen, um die Massen, die an der Einheit der Organisation hängen, nicht vor den Kopf zu stoßen, bevor ihnen die eigenen Erfahrungen die Unmöglichkeit der organisatorischen Einheit mit den Sozialpatrioten beweisen. Wir halten die Spaltung (im nationalen wie internationalen Maßstabe) nicht nur für unvermeidlich, sondern für eine Vorbedingung des wirklichen Wiederaufbaues der Internationale, des Wiederaufwachens der proletarischen Arbeiterbewegung. Wir halten die Vorenthaltung dieser unserer tiefen Ueberzeugung den Arbeitermassen gegenüber für unzulässig und schädlich. Wir wollen unsere Ueberzeugung in den folgenden Artikeln begründen und fordern unsere Gegner auf, uns nicht mit moralischen Beschwörungen oder Verwünschungen zu kommen, sondern unsere Darstellung der Frage sachlich Punkt für Punkt zu widerlegen. Wir beginnen mit der Frage von dem sozialen Hintergrund der Spaltungen in der Arbeiterbewegung überhaupt, wie der jetzigen Spaltung der Internationale.

Der Anarchismus und die Internationale.

Der Zusammenbruch der Internationale hat natürlich in vielen Köpfen die größten Verwüstungen verursacht. Die Gefahr der chauvinistischen Verengung auf der einen, der anarchistischen auf der andern Seite ist jetzt zweifelsohne größer als früher. Denn bis die Ereignisse den Volksmassen ebenso sehr die Unmöglichkeit eines Fortschrittes auf dem Wege einer Anpassung an die imperialistische Politik, wie ihrer Bekämpfung durch anarchistische Mittel, zeigen werden, wird eine Periode

der Irrungen und Wirrungen in der internationalen Arbeiterbewegung platzgreifen, und mancher wird daran irre werden, was er bisher für richtig gehalten hat. Allen diesen Gefahren gilt es ständig entgegenzutreten. Wir ergreifen daher gern die Gelegenheit, dem anarchistischen Versuch, die Arbeiterklasse der Sozialdemokratie abspenstig zu machen, entgegenzuwirken. Sie wird geboten durch eine in Kopenhagen erschienene anarchistische Broschüre „Die Sozialdemokratie und der Krieg“ von Paul Schreyer. Trotz des Namens des Verfassers ist die Broschüre ruhig und sachlich geschrieben, so daß man sie wohl der Antwort würdigen kann.

Die Mitglieder der Internationale, die ihren jetzigen Zustand für einen völligen Zusammenbruch halten, behaupten, es handle sich nicht um einen Bankrott der sozialdemokratischen Grundsätze, sondern um die Liquidierung einer Epoche der internationalen Arbeiterbewegung. Kein einziger Grundsatz der Internationale, die im Marxismus ihren geistigen Ausdruck hat, habe sich in der großen Krise, die wir erleben, als unrichtig gezeigt. Nur die Taktik, wie sie sich nach dem französisch-deutschen Kriege herausgebildet hat, war den an die Arbeiterbewegung gestellten Anforderungen nicht gewachsen. Und in den taktischen Auffassungen, zu denen sich der linke Flügel der Sozialdemokratie in den taktischen Kämpfen der letzten fünf Jahre durchgerungen hat, sehen sie die Grundlage der dritten Internationale, die jetzt im Zeitalter des Imperialismus entstehen wird. Ganz anders der Verfasser der anarchistischen Broschüre: er verkündet den Bankrott der sozialdemokratischen Auffassungen.

Der Marxismus sieht in der Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse, in der ununterbrochenen Steigerung der Produktivität die Grundlage der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft. Der Sozialismus wird erst möglich sein, wenn der Kapitalismus die Produktivität der menschlichen Arbeit aufs höchste gesteigert hat. Der Imperialismus ist die Form der Ausbreitung des Kapitalismus, der Steigerung der Produktivität in der ganzen Welt.

„Daraus ergibt sich, sagt der Verfasser, nun als logische Forderung, daß der Mensch oder die Partei, die den Sozialismus will, darauf hinarbeiten muß, daß die imperialistischen Tendenzen sich möglichst schnell entwickeln können, um so ihren Zusammenbruch zu beschleunigen. Baut nun die Sozialdemokratie ihre Anschauungen auf obige Lehren des Marxismus auf, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch den Weltkrieg unterstützt. Denn liegt derselbe zunächst im unmittelbaren Interesse des Imperialismus, so ist seine weiterliegende Folge doch (in Konsequenz marxistischer Lehren) ein Näherücken des Sozialismus.“

Da aber der Verfasser die jetzige Politik der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, Österreichs als den Interessen der Arbeiterklasse zuwiderlaufend hält, sieht er ihr den Bankrott der Grundlehre des Marxismus.

Nur daß er nicht den Marxismus mit seiner Philippika trifft, sondern ein Zerrbild des Marxismus, wie es in den Köpfen seiner revisionistischen und anarchistischen Kritiker herumspukt.

„Solange der Kapitalismus noch nicht das Stadium der Entwicklung erreicht hat, wo er sich selbst aufzugeben im Begriff ist, verfügt er noch über die Macht, und sein Gegenpol,

der Sozialismus, ist ihm unterlegen. . . Dem Kapitalismus zu helfen, die letzte höchste Stufe zu erklimmen, bis er sich selbst auflöst, ist Aufgabe des Sozialismus.“

So hat seinerzeit das Harburger Parteiblatt die Aufgabe des Sozialismus definiert und es mag sich mit dem anarchistischen Kritiker auseinandersetzen, ob der Weltkrieg ein Triumph oder eine Niederlage dieser Theorie ist. Der Marxismus aber hat mit der ganzen Sache nichts zu tun. Als Marx vor zirka 70 Jahren die Grundlagen zu seiner Theorie legte, stand der Kapitalismus noch in seinen Anfängen. Aber Marx fiel es nicht ein, seine Aufgabe könne darin bestehen, dem Kapitalismus zu helfen, seine höchste Stufe zu erklimmen. Diese Aufgabe überließ er getrost den Kapitalisten, und er ging an die Arbeit der Organisation und Aufklärung des Proletariats zur Schulung seiner historischen Aufgabe; denn er war niemals so törlcht, anzunehmen, der Kapitalismus werde sich jemals selbst „aufgeben“. Die Entwicklung des Kapitalismus schafft nur die wirtschaftliche Möglichkeit des Sozialismus. Damit dieser zur Wirklichkeit wird, muß es eine soziale Macht geben, die durch ihren Kampf die Widerstände der an der Erhaltung des Kapitalismus interessierten Klassen bricht. Die Arbeiterklasse kann sich zu dieser Macht nur in einer langen Periode der Kämpfe ausbilden, in der sie die zur Leitung der Produktion nötigen geistigen Kräfte entwickelt. Auf Grund der Erfahrungen der Kommune sprach doch Marx aus, daß die Arbeiterklasse nicht imstande ist, die kapitalistische Staatsmacht direkt und fertig zu übernehmen, ohne sich dazu in langdauernder Arbeit vorbereitet zu haben. Der Marxismus war niemals eine Theorie, die die Arbeiterschaft lehren sollte, wie sie den Kapitalismus entwickelt, sondern wie sie sich im Kampfe gegen den Kapitalismus entwickelt. Wenn der Marxismus dabei lehrte, daß jeder Versuch der Zurückschraubung der Entwicklung zu vorkapitalistischen Verhältnissen, wie es z. B. die Zerstörung der Maschinen oder die künstliche Konfervierung des Handwerks war, schädlich ist, so hatte dies nichts mit der Unterstützung des Kapitalismus gemein, sondern es war die Bekämpfung einer Politik, die den Prozeß der kapitalistischen Entwicklung nur verlängern konnte.

Aber wir leben heute nicht anno dazumal, der Kapitalismus tut jetzt nicht die ersten Schritte, sondern er hat ein Jahrhundert der Entwicklung in West- und Mitteleuropa hinter sich, während welcher Zeit er in diesen Ländern zur Blüte gelangte. Muß nun die Arbeiterklasse mit dem Kampf um den Sozialismus warten, bis der Kapitalismus sich die ganze Welt unterworfen hat? Ist der Sozialismus nur dann möglich, wenn der letzte Lunguse in Sibirien und der letzte Basuto in Afrika Fabrikproletarier und eingeschriebenes Mitglied der tungusischen resp. basutischen Sozialdemokratie wird? Der Imperialismus selbst widerlegt durch seine Existenz eine solche Auffassung der Geschichte. Denn er stellt doch einen Versuch dar, Wirtschaftswesen dem Kapitalismus zu unterwerfen, die im Zeitalter des Kapitalismus nicht nur auf vorkapitalistischer, sondern selbst vorfeudaler Stufe sich befinden. Also kennt die Geschichte ein Nebeneinanderbestehen verschiedener wirtschaftlicher Stufen: wenn der Feudalismus nicht dem

Kapitalismus in Europa erst dann Platz machte, bevor er ganz Asien und Afrika ergriff, wenn der Kapitalismus sich zur Blüte entfalten konnte, bevor selbst die vorfeudale Wirtschaft restlos verschwand, warum sollte der Sozialismus in den kapitalistischen Staaten nicht möglich sein, bevor der Kapitalismus seinen Siegeszug beendet hat? Marx und Engels hielten es für möglich, daß, falls der Sieg des Sozialismus in Westeuropa stattfinden würde, bevor Rußland von der kapitalistischen Entwicklung ergriffen wäre, Rußland die Möglichkeit hätte, sich den Weg der kapitalistischen Entwicklung zu ersparen. Karl Kautsky entwickelt in seinem Büchlein „Sozialismus und Kolonialpolitik“, in dem er die Frage von der Notwendigkeit des Ueberganges aller Länder durch den Kapitalismus untersucht — es war im Jahre 1907 — ganz ähnliche Gedanken (S. 59). Die Ausführungen Kautskys bilden bis auf den heutigen Tag die Grundlage der Haltung der Marxisten dem Imperialismus gegenüber. Die Theorie des Marxismus hat also mit den vom Anarchisten Schreyer gezeigten Sünden nichts zu tun. Sie bleibt von seiner Kritik unberührt. Das Unglück Schreyers besteht darin, daß er die Ansichten der Kritiker des Marxismus, Davids, van Kols usw., für die des Marxismus hält.

Aber schauen wir uns die anderen geborstenen Säulen des Marxismus an.

Die Jugendbewegung in Hamburg.

Die Jugendbewegung in Hamburg leidet noch immer unter den Wirren, die mit dem Beschluß vom 3. März, die Tätigkeit der Organisation wegen Geldmangels „zeitweise einzustellen“, ihren Höhepunkt erreichten. Die Jugend hat sich bekanntlich durch die Gründung einer freien Jugendorganisation geholfen, deren Tätigkeit nur eine Fortsetzung der alten Organisation ist. Außer den Beiträgen der Jugendlichen gehen auch aus den Kreisen der erwachsenen Arbeiter laufend kleinere und größere Beiträge ein. Die Ortsgruppe des Freidenkerbundes gab Mk. 300.—, eine der beiden Verwaltungsstellen des Transportarbeiterverbandes, (Hausdiener, Kontorboten und Packer) ebenfalls Mk. 300.— und neuerdings die Ortsgruppe des Vereins der Naturfreunde Mk. 100.—. Die Verwaltungsstelle des Transportarbeiterverbandes hatte einstimmig zwei Resolutionen angenommen, die sich gegen die Auflösung der Jugendorganisation und dagegen richteten, daß Parteivorstände und Kartellkommission mit 21 gegen 18 Stimmen beschlossen hatten, der „Sonderorganisation“ das Gewerkschaftshaus nicht zur Verfügung zu stellen. Das Hamburger Echo hatte den Bericht aus der Transportarbeiterversammlung und den Abdruck der Resolutionen abgelehnt. Bald mehrten sich die Proteste aus der Partei und den Gewerkschaften. Die Mitgliederversammlungen der Holzarbeiter und der Handlungsgehilfen nahmen Entschlüsse an, die sich gegen die Beschlüsse der kombinierten Vertreterversammlung aussprachen. Die Vertreterversammlung hatte auch beschlossen, daß die Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen, die sich aus je drei Vertretern der Partei, der Gewerkschaften und der Jugendorganisation zusammensetzte,

aufzulösen sei und daß Parteivorstände und Kartellkommissionen „nach Möglichkeit und Bedarf Vorträge im Gewerkschaftshause“ veranstalten sollten. Ein neu eingefetzter Bildungsausschuß, in dem die Jugend nicht vertreten ist, lud zum 30. April zu einer Veranstaltung nach dem Gewerkschaftshause ein. Neben einem bekannten Rezitator war Heinrich Schulz (Berlin) als Redner erschienen. Eine Liedertafel vervollständigte das Programm. Der Besuch durch Jugendliche war sehr schwach. Die Jugendorganisation hatte an ihre mehr als 30 Abteilungen ein Zirkular gerichtet, daß sie diese Veranstaltung nicht empfehlen könne; die Abteilungen sollten ihre üblichen Veranstaltungen nicht unterbrechen. Darauf verweigerte auch das Hamburger Echo die Wiederholung einer Anzeige, in der zur jährlichen großen Jugendfeier am 7. Mai eingeladen wurde. Dennoch war Hamburgs größter Saal (Sagebiel) am 7. Mai von etwa 3000 Personen gefüllt. Die Jugendlichen hatten das Programm selbst aufgebaut und bestritten es selbst bis auf die Ansprache und ein Klavier solo. Ein am 1. Juni veranstaltetes Treffen der Jungwandler im oberen Altertal vereinigte 1200 Jugendliche. Seit Anfang April kommt ein monatliches Mitteilungsblatt heraus.

Von Anfang Mai ab werden aus Parteikreisen Einigungsversuche unternommen. Die Jugendorganisation hat Verhandlungen zugestimmt, die die Erhaltung der alten Organisation (unter Ausschluß der Zuschüsse) zur Voraussetzung hätten. Die Vorstände hatten am 17. Mai ebenfalls Verhandlungen zugestimmt. Trotzdem wurde in Altona und Ottenfen versucht, die seit 1909 geeinte Jugendbewegung zu sprengen und dort besondere Gruppen zu bilden. Im Hamburger Echo No. 127 wurde in diesem Zusammenhang gegen „eine gewisse Richtung“ polemisiert und behauptet, diese Richtung habe „die erwachsenen Arbeiter als Feinde der Jugend hingestellt“. Die Jugendorganisation will unter allen Umständen an der seit Bestehen der Bewegung bewährten Form der Selbstverwaltung festhalten. Dagegen wird geschrieben: „In unserer Jugendberziehung aber wollen wir uns hüten vor dem widerlichen Massenbyzantinismus, der seine schlimmste Steigerung erfährt, wenn er zum Jugendbyzantinismus wird.“ „Schweifswedelei vor der Jugend“ wird der „Richtung“ vorgehalten. Schließlich noch die Blüte: „In der Menschheit bilden die Urteilsfähigen und Charaktervollen leider eine Minderheit.“ Aber trotzdem man pädagogische Heiligtümer mit alten, sehr alten Ladenaheimern gegen das allgemeine Wahlrecht durcheinandermengt und offenbar nicht übel Lust zeigt, die Debatte über Massen und Führer (wie zeitgemäß!) wieder aufleben zu lassen, „zieht“ das alles nicht. Die gewohnte Arbeit in der Jugendorganisation nimmt ihren Fortgang. Die Sprengungsversuche sind vorläufig an dem Widerstand der Jugendlichen gescheitert. Sie schwören halt auf die Einheit der Bewegung. Nun brachten die Vorstände in den ersten Tagen des Juni zur Verteidigung ihrer Maßregeln eine in großer Auflage gratis verteilte Schrift „zur Aufklärung“ heraus, an die sich nun abermals Auseinandersetzungen knüpfen. Da die einfachsten Tatsachen aber so laut gegen das Geschwätz von der „Sonderorganisation“ sprechen, wird wohl alles Bohren und Wühlen nichts daran ändern, daß die auf

eine schöne zehnjährige Entwicklung zurückblickende Jugendorganisation in Hamburg-Altona nicht „zeitweise eingestellt“, sondern durch den Krieg erhalten wird. Die Kreisgeneralversammlung im dritten Hamburger Wahlkreis, die im übrigen ihren zur „erweiterten Minderheit“ zählenden Abgeordneten Heinrich Stubbe deckt, hat am 4. Juni gegen vereinzelte Stimmen doch einem Antrag zugestimmt, nach dem der Jugendorganisation das Gewerkschaftshaus wieder zur Verfügung gestellt werden soll. Damit ist der Beschluß allerdings noch nicht ausgeführt. Zwar repräsentiert nach den jetzt so geläufigen Auffassungen die Kreisgeneralversammlung des großen 3. Wahlkreises mehr organisierte Sozialdemokraten, als die übrigen Kreise zu sammenkommen. Aber die Instanzen sprechen das entscheidende Wort — das heißt, vorläufig. Die Mitglieder sind in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit heute noch nicht gefragt.

Soweit der Bericht. Der Mensch ist in gewissem Sinne ein Tier, oder wenn man es feiner ausdrückt: ein Stück Natur. Als solches hat er Frühling, Sommer, Herbst und Winter — wenn alles gut geht. Und solange Frühling ist, solange ist kein Sommer, und solange Sommer ist, solange ist kein Herbst; das merkt euch besonders, ihr lieben jungen Leute. Denn die Folge von alledem ist, daß — unsere Jugendbewegung (sie lebe!) unpolitisch sein muß. Die Jugendbewegung ist nämlich auch ein Stück Natur. . . . Dieses „wundervolle Gleichnis“ machte zweifellos einen tiefen Eindruck“ berichtet die „Arbeiterjugend“ über die Rede des Genossen Schulz auf der Hamburger Frühlingsfeier. Der langen Rede kurzer Sinn: die Jugend ist ebenso unreif, wie der Kapitalismus unreif ist. Nur die Logik des Genossen Schulz ist reif, sogar überreif.

Aus unserm politischen Tagebuch.

6. Juli.

Die Frage: Was wird mit Mexiko? steht wieder einmal auf der weltpolitischen Tagesordnung. Kommt es zum Kriege mit den Vereinigten Staaten oder nicht? In den Zeitungen findet sich das übliche Nachrichtenwirrwarr. So oder so, eins steht fest: über kurz oder lang wird der Dankestaat seinen südlichen Nachbarn so in seine Netze verstrickt haben, daß ein Befreien unmöglich sein wird. Die Folge? Es wird auch hier lediglich der Samen gesät, aus dem nach dem Kriege neue imperialistische Händel erwachsen und die Welt in Atem halten werden. („Der Ideologe denkt und der Krämer lenkt. Tragische Ironie der Weltgeschichte!“ schrieb Marx in der Neuen Rheinische Zeitung).

8. Juli.

Belgische Expansionspolitiker (es soll auch solche geben) haben sich jüngst über ein nach dem Kriege zu schaffendes „Größerbeltgen“ unterhalten. Deutsche Zeitungen haben die Aufregungen der „belgischen Annerktionisten“ registriert, und das ist wieder dem Grafen Reventlow von der Deutschen Tageszeitung auf die Nerven gefallen. „Es stimmt auch wahrlich nicht zur Größe und Stellung des Deutschen Reiches“, ruft er, „sich mit diesen Dingen wichtig abzugeben! . . . Belgien ist als Staat eine geschichtliche Erinnerung. Eine Nation ist es nie gewesen. Bis auf einen ganz kleinen Teil belgischen Gebiets ist der Boden des früheren belgischen Staates seit mehr als anderthalb Jahren durch die deutsche Heere besetzt und untersteht deutscher Verwaltung.“

10. Juli.

Nichts amüsanter, als wenn die Sozialpatrioten den Arbeitern die Verderbenheit der Sozialpatrioten „von drüben“ entgegenhalten. Die (geschäfts)tüchtige I.R.-Korrespondenz merkt in ihrem Eifer natürlich nicht, daß, wenn sie den Chauvinisten Herze zitiert, sie sich selbst mang die Backenzähne haut. Aber die Arbeiter lassen sich nicht gruselig machen; sie wissen: die Politik Herzes gleicht der der I.R. wie ein Ei dem andern, nur daß die eine in Frankreich, die andere in Deutschland gemacht wird. Was sich vom internationalen Standpunkt aus gleich bleibt.

Feuilleton

Von Kriegen und Rechtsgelehrten.

Aus dem „Gulliver“ von Jonathan Swift.

Der Leser muß gütigst beachten, daß der folgende Auszug vieler Gespräche, die ich mit meinem Herrn hielt, den Inbegriff der wesentlichsten Punkte enthält, die ungefähr zwei Jahre lang zu verschiedenen Malen gesprochen wurden. Seine Gnaden verlangte nämlich häufig eine genügende Auskunft, nachdem ich in der Haushaltungssprache größere Fortschritte gemacht hatte.

Ich stellte meinem Herrn so gut wie möglich den ganzen Zustand von Europa dar; ich sprach von Handel und Manufakturen, von Künsten und Wissenschaften, und die Antworten, die ich ihm auf alle Fragen gab, welche bei den verschiedenen Gegenständen sich darbieten, lieferten uner schöpplichen Stoff zum Gespräch. Ich werde hier jedoch allein die Hauptfache von demjenigen niederschreiben, was mein Vaterland betrifft, indem ich es so gut wie möglich ordne, wobei ich jedoch auf Zeit und andere Umstände wenig Rücksicht nehme und mich allein streng an die Wahrheit halte.

Um den Befehlen Seiner Gnaden zu gehorchen, erzählte ich Ihr deshalb die Revolution unter dem Prinzen von Oranien, den langen Krieg mit Frankreich, welchen der genannte Fürst begann, und den seine Nachfolgerin, die gegenwärtige Königin (Anno 1702—1714) erneuerte; wie alle großen Mächte der Christenheit daran teilnahmen und wie er jetzt noch fortgesetzt wird (der spanische Erbfolgekrieg 1701—1714; in diese Zeit verlegt der große englische Satyriker seine geistreiche Erzählung). Ich berechnete auf seine Bitte, daß ungefähr eine Million Jähus im Verlaufe derselben umgekommen seien, ungefähr hundert Städte oder eine größere Anzahl, sei eingenommen und fünf mal so viel Schiffe verbrannt oder versenkt worden.

Mein Herr fragte mich alsdann, welche Beweggründe dergleichen Kriege gewöhnlich bewirkten. Ich erwiderte, die Ursachen seien unzählige; ich würde nur einige der hauptsächlichsten erwähnen. Bisweilen würden Kriege durch Fürsten bewirkt, welche niemals glaubten, daß sie Land und Leute genug zu beherrschen hätten; bisweilen auch durch die Verderbnis der Minister, welchen ihren Herrn in einen Krieg verwickelten, um das Geschrei der Untertanen über eine schlechte Regierung zu ersticken, oder demselben eine andere Richtung zu geben; Verschiedenheit der Meinungen haben mehrere Millionen Leben gekostet, ob Fleisch Brot oder Brot Fleisch sei; ob der Saft einer gewissen Beere in Blut oder Wein bestehe; ob man das Pfeifen als Laster oder Tugend annehmen müsse, ob es besser sei, einen Pfahl zu küssen oder in das Feuer zu werfen; wie man sich am besten bekleiden müsse, schwarz, weiß, rot oder grau; ob der Rock lang oder kurz, eng oder weit, schmutzig oder reinlich sein solle. Auch seien keine Kriege so wütend und blutig und dauerten so lange, wie diejenigen, welche durch Verschiedenheit der Meinungen erregt würden, besonders wenn die streitigen Gegenstände unbedeutend seien.

Bisweilen entstehe der Zank zwischen zwei Fürsten, um zu entscheiden, welcher von ihnen einen Dritten außer Besitz, in Betreff seiner Länder, setzen solle, wo jedoch keiner auf ein Recht Anspruch machen dürfe; bisweilen zanke der eine Fürst mit dem andern aus Beforgnis, dieser werde Zank mit ihm anfangen; bisweilen, weil er zu schwach sei; bisweilen fuhr ich fort, wollen unsere Nachbarn etwas haben, was wir besitzen, oder sie besitzen die Dinge, die wir haben wollen, und dann kämpfen wir beide, wie sie unsere Dinge nehmen oder wir die ihrigen haben. Es ist eine leicht zu rechtfertigende Ursache des Krieges, ein Land anzugreifen, wenn das Volk durch Hungersnot geschwächt, durch Pest zerstört und durch bürgerlichen Parteikampf verwirrt ist. Es ist leicht zu rechtfertigen, wenn wir unsern nächsten Alliierten den Krieg erklären, sobald eine seiner Städte für uns sich eignet, oder wenn ein Landfrüch eine solche Lage hat, daß er unsere Besitztümer abgerundet und zusammenhängend macht. Wenn ein Fürst seine Streitkräfte einer Nation sendet, wo das Volk arm und unwissend ist, so darf er mit Recht die eine Hälfte töten und die andere zu Sklaven machen, um sie zu zivilisieren und sie von ihrer barbarischen Lebensweise abzubringen. Es ist ferner, im Fall ein Fürst die Hilfe eines andern nachsucht, um sich vor fremden Angriff zu retten, ein königliches, ehrenvolles und häufiges Verfahren, daß der Bundesgenosse,

wenn er den angreifenden Feind vertrieben hat, das Land für sich selbst in Besitz nimmt und den erretteten Fürsten tötet, verhaftet oder verbannt. Verbindung durch Blutsverwandtschaft oder Ehe ist eine häufige Ursache zu Kriegen zwischen Fürsten, und je näher die Verwandtschaft ist, desto größer ist auch die Neigung zu Zwist. Arme Nationen sind hungrig, reiche sind stolz; Hunger und Stolz wird stets miteinander in Streit geraten. Deshalb wird das Handwerk eines Soldaten für das ehrenvollste von allen gehalten. Ein Soldat ist nämlich ein Jähü, der gemietet wird, so viele Individuen seiner Gattung wie möglich, die ihn nie beleidigt haben, mit kaltem Blute zu töten.

Es gibt ferner eine Art bettelhafter Fürsten in Europa welche nicht selbst imstande sind, Kriege zu führen, und deshalb ihre Truppen an reichere Nationen für einen bestimmten Sold vermieten. Davon behalten sie drei Viertel für sich selbst, und dies ist das beste Einkommen für ihren Unterhalt. Dergleichen gibt es in mehreren Teilen Europas.

Mein Herr erwiderte: Was Ihr mir über den Krieg gesagt habt, zeigt wirklich auf bewunderungswürdige Weise, daß ihr der Vernunft entbehrt, worauf ihr dennoch Anspruch macht; es scheint jedoch ein glücklicher Umstand, daß die Scham größer ist als die Gefahr, und daß die Natur euch so gebildet hat, daß ihr nicht viel Unheil anrichten könnt. Da nämlich euer Mund flach am Gesichte liegt, so könnt ihr, ohne gegenseitige Einwilligung, einander nicht beißen. Eure Klauen ferner, an euren Vorder- und Hinterpfoten, sind so kurz und weich, daß einer unserer Jähus ein Duzend der euren vor sich herreiben kann. Berechne ich deshalb die Anzahl derjenigen, die ihr als in einer Schlacht getötet anführtet, so muß ich glauben, daß ihr etwas gesagt habt, was nicht existiert.

Ich konnte es nicht unterlassen, über seine Unwissenheit den Kopf zu schütteln und ein wenig zu lächeln. Da ich nun selbst in der Kriegskunst nicht unbekannt war, gab ich ihm eine Beschreibung von Kanonen, Feldschlangen, Musketen, Karabinern, Kugeln, Pistolen, Pulver, Degen, Schlächten, Belagerungen, Rückzügen, Angriffen, Minen, Kontreminen, Bombardements, Seeschlächten, Schiffen mit tausend Mann, die untergingen, zwanzigtausend Mann, die auf beiden Seiten fielen, dem Wimmern der Sterbenden, Gliedern, die in die Luft aufzögen; von Rauch, Lärm, Verwirrung, wie Menschen durch Pferdehufe zertreten würden, von Mord, Verfolgung, Sieg; wie die Felder alsdann mit Leichen besät seien, welche als Futter für Wölfe, Hunde und Raubvögel liegen blieben; vom Plündern, Berauben, Notzuchten, Verbrennen und Zerföhren.

Um die Tapferkeit meiner teuren Landsleute darzulegen, fügte ich hinzu: ich habe gesehen, wie sie hundert Feinde bei einer Belagerung auf einmal in die Luft sprengten und dieselbe Zahl auf einem Schiffe; die toten Körper seien stückweise von den Wolken, zur großen Ergötzung der Zuschauer, herabgefallen.

Ich wollte noch mehr Einzelheiten hinzufügen, als mein Herr mir zu schweigen befahl. Er äußerte: Jeder, welcher mit der Natur des Jähü bekannt sei, werde bei einem so elenden Tier alles, was ich gesagt habe, für möglich halten, wenn Körperkraft und List ihrer Bosheit gleichkämen. Während nun aber mein Vortrag seinen Abscheu gegen das ganze Geschlecht vermehrt habe, sei dadurch zugleich in seiner Seele ein störendes Gefühl entstanden, das er bis jetzt durchaus nicht gekannt habe. Er glaubte, seine Ohren möchten sich allmählich an so schändliche Worte gewöhnen und sie dann auch mit geringerem Abscheu anhören; obgleich er die Jähus dieses Landes hasse, table er sie nicht mehr wegen ihrer Eigenschaften, als einen Gnnah (Raubvogel) wegen seiner Grausamkeit, oder einen scharfen Stein, weil derselbe seinen Huf rize. Wenn aber ein Geschöpf, welches Anspruch auf Vernunft mache, Fähigkeit zu solchen Scheußlichkeiten besitze, so besorge er, die Verderbnis dieser Eigenschaften werde noch schlimmer sein, als die bloß tierische Roheit. Er sei deshalb vollkommen überzeugt, daß wir, anstatt der Vernunft, nur irgend eine Eigenschaft besäßen, welche sich dazu eigne, unsere natürlichen Laster zu vermehren, so wie der Widerschein einer gestörten Wasserfläche das Bild eines schlecht gebildeten Körpers nicht allein größer, sondern auch verdreht wiedergebe.

Er fügte hinzu: Sowohl in dieser als in anderen Unterredungen habe er schon zu viel über Krieg gehört. Jetzt könne er noch einen anderen Punkt nicht recht begreifen. Ich habe ihm gesagt, einige Matrosen meiner Mannschaft hätten ihr Vaterland verlassen, weil sie durch das Recht ruiniert seien. Ich habe ihm die Bedeutung des Wortes schon erklärt, er könne jedoch nicht begreifen, wie das Gesetz, welches man doch zur Erhaltung Aller bestimme, irgend Jemand zu Grunde richten könne. Deshalb wünsche er, ich möge,

ihm eine weitere Erklärung von dem geben, was ich unter Recht und unter denjenigen verstehe, welche davon entbänden, und zwar nach dem gegenwärtigen Verfahren in meinem Vaterlande. Er glaube, Natur und Vernunft seien vernünftigen Tieren genügende Führer, und wir machten ja auf Vernunft sehr viel Anspruch. Beide zeigten uns ja, was wir tun und vermeiden mußten.

Ich gab Seiner Gnaden die Versicherung, das Recht sei eine Wissenschaft, wovon ich nicht viel erlernt habe; ich habe nur bei manchen mir erwiesenen Ungerechtigkeiten Advokaten genommen, jedoch würde ich ihm alle mir möglichen Aufklärungen geben.

Es gibt, fuhr ich fort, bei uns eine Gesellschaft Menschen, die von Jugend auf in der Kunst auferzogen werden, durch Worte, die man zu dem Zwecke vervielfacht, deutlich zu beweisen, Schwarz sei Weiß, und Weiß sei Schwarz, natürlich in Verhältnis wie man bezahlt. Zum Beispiel, wenn mein Nachbar meine Kuh zu haben wünscht, so findet er auch einen Rechtsgelehrten, welcher beweisen will, er müsse meine Kuh von mir erhalten. Alsdann muß ich einen andern Rechtsgelehrten mieten, der mein Recht verteidigt. Es widerstreitet nämlich allen Rechtsregeln, daß irgend Jemand für sich selbst sprechen darf. In diesem Fall bin ich, der rechtmäßige Eigentümer, zwei großen Nachteilen ausgesetzt; erstens ist mein Rechtsgelehrter, da er von der Wiege an gewöhnt war, Falschheiten zu verteidigen, durchaus nicht in seinem Elemente, soll er als Advokat der Wahrheit auftreten. Dies ist nämlich ein unnatürlicher Dienst, den er mit großer Ungeschicklichkeit, wo nicht mit bösem Willen, leistet. Zweitens muß mein Advokat mit großer Vorsicht verfahren, sonst erhält er einen Verweis von den Richtern und wird von den andern Advokaten als ein Mensch verabscheut, welcher die Rechtspraxis vermindern möchte. Deshalb kann ich nur durch zwei Verfahrensarten meine Kuh mir retten. Die erste besteht darin, daß ich den Rechtsgelehrten meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne. Alsdann wird er seinen Klienten dadurch verraten, daß er ihm zu verstehen gibt, ich habe das Recht auf meiner Seite. Die zweite Verfahrensart besteht darin, daß mein Rechtsgelehrter meine Sache so günstig wie möglich darstellt, indem er zugibt, meine Kuh gehöre meinem Gegner; geschieht dies mit Geschicklichkeit, so wird dadurch die günstige Stimmung der Richter für mich gewonnen. Nun müssen Eure Gnaden wissen, daß diese Richter Personen sind, welche der Staat besoldet, um alle Fragen über Eigentum zu entscheiden, sowie auch die Strafen der Kriminalverbrecher. Man wählt sie aus den geschicktesten Rechtsgelehrten, welche alt und faul geworden sind. Da sie nun ihr ganzes Leben hindurch gegen Wahrheit und Billigkeit eingeworfen wurden, sind sie der unglücklichen Notwendigkeit unterworfen, daß sie Betrug, Meineid und Unterdrückung begünstigen. Einige habe ich gekannt, welche lieber eine große Bestechung von derjenigen Partei, die Recht hätten, auschlügen, als daß sie den ganzen Stand dadurch beleidigt hätten, wenn sie eine der Natur ihres Amtes unwürdige Handlung begingen.

Es ist Grundsatz unter diesen Rechtsgelehrten, daß alles, was früher geschehen ist, rechtmäßiger Weise wieder geschehen darf. Deshalb notieren sie alle früheren Entscheidungen gegen Gerechtigkeit und den allgemeinen und gesunden Menschenverstand sorgfältig auf. Diese Urteile heißen Präcedentien, und werden fortwährend als Autoritäten vorgebracht, um die unbilligen Meinungen zu rechtfertigen, und die Richter unterlassen es nie, nach jenen Bestimmungen zu entscheiden.

Bei den Verhandlungen vermeiden die Advokaten und Richter sehr sorgfältig, auf die gute Seite ihres Prozesses einzugehen, sie werden laut, heftig und langweilig und verweilen bei allen Umständen, die nicht zum eigentlichen Zwecke führen. Zum Beispiel in dem oben erwähnten Falle wollen sie niemals wissen, welchen rechtlichen Anspruch mein Gegner auf meine Kuh besitzt, sondern ob er gesagt habe, die Kuh sei rot oder schwarz, mit langen oder kurzen Hörnern, ob das Feld, worauf sie grasen, rund oder viereckig sei; ob sie im Stalle oder auf der Weide gemolken werde; an welchen Krankheiten sie leide u. s. w. Alsdann werden die Präcedentien um Rat gefragt, der Prozeß wird von Zeit zu Zeit vertagt und nach zehn, zwölf, dreizehn Jahren endlich entschieden.

Ferner ist zu bemerken, daß diese Gesellschaft ein besonderes Rotwelsch oder einen Jargon besitzt, den kein anderer Mensch versteht, und worin alle Gesetze geschrieben sind. Mit besonderer Sorgfalt wird daselbe vermehrt. Dadurch wird die wahre Essenz der Wahrheit und Falschheit des Rechtes und des Unrechtes durcheinander gemischt. Somit erfordert die Entscheidung, ob das Feld, welches von meinen Vorfahren durch sechs Generationen mir hinterlassen wurde, mir oder einem dreihundert Meilen weit entfernten Fremden gehört, die Zeit von dreißig Jahren.

In Prozessen der Personen, welche wegen eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt wurden, ist die Verfahrensart bei weitem

kürzer und empfehlenswerter. Der Richter sucht zuerst die Stimmung der Machthaber zu erforschen, und kann alsdann einen Verbrecher sehr leicht retten oder hängen lassen, indem er alle Rechtsformen mit der gehörigen Genauigkeit beobachtet.

Hier unterbrach mich mein Herr mit den Worten: Wie schade, das Personen, welche nach meiner Beschreibung der Rechtsgelehrten so wunderbare Geistesfähigkeiten notwendig besitzen müssen, nicht besser angestellt werden, um andere in Weisheit und Kenntnissen zu unterrichten! Ich erwiderte, mit Ausnahme ihres eigenen Geschäftes seien sie die unwissendsten, dümmsten Bewohner meines Vaterlandes, im gewöhnlichen Gespräch durchaus verächtlich, erklärte Feinde aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit, überall geneigt, den gesunden Verstand auf den Kopf zu stellen und jeden Gegenstand, worüber man spreche, in derselben Weise, wie in ihrem Geschäft, zu verdrehen.

Lied der Hunde.

Von Alexander Petöfi.

Vom Wolkengrau bedeckt,
Pfeift der Orkan voll Wut,
Und Regen fällt und Schnee,
Des Winters Zwillingbrut.

Was kümmert's uns! Es liegt
Ganz wohl sich's unterm Herd,
Wo unser gnäd'ger Herr
Ein Eckchen uns gewährt.

Uns Futter bangt uns nicht,
Nicht völlig wird verzehrt
Das Mahl, und was da bleibt,
Uns Hunden zugehört.

Zuweilen, das ist wahr,
Die Hundepetische knallt,
Und das tut weh, — ei nun,
Hundsknochen heilen bald.

Des Herren Zorn verraucht,
Er winkt uns wieder zu,
Und selig lecken wir
Des gnädigen Fußes Schuh!

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
der ist der Kette wert.
Ihn peitsche Pfaff und Edelmann
Um seinen eignen Herd. G. A. Bürger.

Wir haben eine große Uebermacht vor uns. Er bleibe mir zur Seite. Falle ich, dann bedecke er mich mit seinem Mantel. Die Schlacht geht weiter und der Feind wird geschlagen.

(König Friedrich zu einem seiner Generale vor der Schlacht bei Leuthen).

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an: Frau A. Dannat, Bremen, Bremerhavenerstraße 33. : Verantwortlich: E. Stucke; Verleger: Karl Lüth; Druck: Herm. Sturm; sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik



1. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 5

Redaktion u. Expedition:
Almunderstraße Nr. 23.

Bremen, den 22. Juli 1916.

Erscheint wöchentlich einmal.
Preis pro Nummer 15 Pfg.

Inhalt:

Die Reform des Führertums	Seite 33
Beitragsperre	34
Einheit oder Spaltung der Partei?	35
Der Anarchismus und die Internationale	37
Aus unserm politischen Tagebuch	38
Feuilleton:	
Der Sündenbock	39
Sittenlos und unfittlich	40
Vernunft	40

Die Reform des Führertums.

Darin hat die Professorenweisheit recht: Herrschaften waren bisher ein notwendiges Uebel oder gar ein vernünftiges Faktum. Aber auch die eben angezogene Entwicklung zur Freiheit ist solch ein Faktum. . . . Wir Sozialdemokraten behaupten, die ganze Herrlichkeit muß über Bord.

Dieagen:
„Die Moral der Sozialdemokratie“.

Das Schicksal jedes Führertums in der Geschichte hat sich auch an der Bureaucratie der Arbeiterbewegung bewährt. Zuerst Vertrauensmänner und gelegentliche Führer in Wort und Tat, dann mit der ständigen Führerschaft, dem Beamtentum bekleidet, wurden sie von Dienern zu Meistern der Organisation. Schon vor mehreren Jahren wurde auf diese Entwicklung hingewiesen. Der frühere Genosse, nachher syndikalistischer Schriftsteller, Robert Michels (jetzt Professor der Soziologie in Italien) hat in einer scharfen Analyse die Psychologie des Arbeiterführertums untersucht, allerdings ohne irgendwelche positiven Ergebnisse für die Arbeiterbewegung. Innerhalb der deutschen Partei sind auch schon vor dem Kriege Stimmen laut geworden, die betonten, daß die Entwicklung der Führermacht eine Sackgasse der Arbeiterbewegung sei, aus der sie sich nur durch die Praxis der Massenaktionen befreien könne. Aber erst die letzten Vorgänge innerhalb der deutschen Sozialdemokratie haben jedem klar gemacht, in wie hohem Maße die Leitung durch die Bureaucraten schon zu einer regelrechten Gewaltherrschaft geworden war. Und jetzt schallt auch als Losung zur Rettung aus dieser Gewaltherrschaft: die Reform der Bureaucratie.

Es war immer so in der Geschichte. Als die Sklaven drohten, wurde ihnen gesagt: ihr habt vollkommen recht: eure Herren sind schlecht, ihr sollt bessere Herren haben; erkämpft euch bessere Herren. Denn — Herren hat es immer gegeben und wird es immer geben. Die so sprachen, waren die Vernünftigen unter den Herrschenden, die einsehen, daß sonst „die ganze Herrlichkeit über Bord“ gehen

würde. Der Terrorismus des Berliner Parteivorstandes — das sehen die nicht völlig verbohrtten Führer und Bureaucraten ein — muß die Partei geradezu ruinieren, muß bewirken, daß die besten Elemente, daß breite Schichten des Proletariats ihr den Rücken kehren. Und wo blieben sie dann? Was wären all jene Sekretäre, Parlamentarier, Beamten, Redakteure ohne die große Organisation der Millionenpartei? Daher müssen sie daran gehen, die alten Funktionäre, die den Karren in den Dreck führen, zu beseitigen und sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Mit Groß-Berlin ist der Anfang gemacht; das höchste Ziel wäre die Erneuerung des Parteivorstandes; und in der „Neuen Zeit“ wird über die Reform des Führertums theoretisiert.

Wie ist eine solche Reform möglich? Die erste, einfachste Lösung heißt: neue Männer an die Stelle der alten. Wie früher alles Heil von dem Herrscher erwartet wurde, so hatte die deutsche Sozialdemokratie nach dieser Auffassung das Pech, daß in der Schicksalsstunde gerade die Scheidemänner an ihrer Spitze standen, sonst. . . . Nun ist es sicher richtig, daß mit anderen Leuten manche Dummheit unterblieben wäre: statt imperialistische, hätte man zahme pazifistisch-nationalistische Rundgebungen erlassen. Aber das sind doch nur Kleinigkeiten. Wie hätte es dann aber um die große Sache gestanden? Wie hätten die Stadtthagen, Ledebour, Haase gehandelt, als die Frage des großen Kampfes um Leben und Tod, um die wichtigsten Lebensinteressen herankamen? Man braucht nur auf die Haltung des Parteizentrums und ihres geistigen Führers Kautsky vor dem Kriege zu achten: wie sie die Massen von großen Kämpfen zurückhielten, die „Vorsicht“ der Führer als notwendige Korrektur zu dem kopflosen Latendrang der Massen priesen und — nicht in Phrasen, sondern — praktisch mit den Revisionsisten Hand in Hand gingen! Die Revisionsisten wollten mit der Bourgeoisie zusammengehen; das Parteizentrum wollte nicht gegen die Bourgeoisie kämpfen — siehe da den ganzen Unterschied.

Aber das ist noch nicht das Wesentliche. Man könnte sich noch bessere neue Leute aussuchen. Allerdings wäre damit für den Augenblick eine wichtige Aenderung vollzogen. Aber nicht auf die Dauer. Im Grunde lag es nicht an den Leuten sondern am Amt. Im beamteten Führertum muß sich eine ganz andere Auffassung des Arbeiterkampfes entwickeln, als dem Wesen einer Massenbewegung entspricht. Sie können sich den Klassenkampf nur als klug besprochene und beschlossene Aktion der von ihnen geleiteten Organisationen vorstellen, als ein Kampf, der ohne diese Organisation — d. h. ihre Leitung — unmöglich ist,